

Tour-Tipps

Friedrichshain

- Kreuzberg

Alt-Stralau

Das im Jahre 1288 erstmals erwähnte und 1920 eingemeindete Dorf Stralau liegt auf der Stralauer Halbinsel, zwischen der Spree und dem Rummelsburger See.



Die Bezeichnung *Stralow*, wie Stralau bis 1891 geschrieben wurde, ist wahrscheinlich slawischen Ursprungs und bedeutet „Pfeilort“ – nach der Form der Landzunge. Stralau war über Jahrhunderte ein Fischerdorf, bevor im Zuge der Industrialisierung viele industrielle und gewerbliche Betriebe entstanden, die um 1900 aus dem beschaulichen Dorf ein dicht bewohntes Quartier machten. Von den Folgen der Luftangriffe 1945 hat sich Stralau bis heute nicht erholt. Dabei wurde ein Großteil aller Industrieanlagen, Ausflugslokale und Wohngebäude zerstört. Ab 1990 wurde mit dem Bau neuer Wohnquartiere und Parkanlagen begonnen. Heute gibt es auf der Halbinsel nur noch wenige historische Gebäude, die von der bewegten Geschichte zeugen.

Unsere Tour startet am S-Bahnhof Treptower Park, Ausgang Parkseite. Wir biegen am Ausgang links ab, folgen dem Parkweg und überqueren die Spree über die Parkwegbrücke. Rechtherhand blicken wir auf das Fabrikgebäude der ehemaligen Teppichfabrik Protzen & Sohn,



erbaut 1865. Unmittelbar daneben befindet sich die um 1900 errichtete ehemalige Fabrikantenvilla, die auch als Verwaltungsgebäude diente. Die Anlage ist ein typisches Beispiel für die enge Verzahnung von Produktions- und Wohnstätte, wie sie damals an den Rändern von Berlin oft vorkam. Als erste Industrieanlage Stralaus leitete sie die Strukturveränderung hin zum Industriestandort ein.

Wir gehen rechts um den Gebäudekomplex herum und gelangen auf die Straße Alt-Stralau, der wir einige Meter folgen, bevor wir nach links in die Glasbläserallee einbiegen. Auf der linken Seite sehen wir zunächst das Büro- und Verwaltungsgebäude des ehemaligen Glaswerks, einige Meter weiter folgt das alte Werkstattgebäude mit dem nach allen Seiten hin offenen Erdgeschoss.



Um 1920 waren die Glaswerke der größte Industriebetrieb auf der Halbinsel. Der Name Glasbläserallee erinnert noch heute an die Arbeiter der 1889 gegründeten „Stralauer Flaschenfabrik“, die später in „Stralauer Glashütte“ und danach in „Glaswerke Stralau“ umbenannt wurde.

Direkt gegenüber biegen wir nach rechts in den Fischzug ein. Am Anfang der schmalen Straße sehen wir links den ehemaligen Flaschenturm, das einzige erhaltene Bauwerk der Schaarschuhschen-, späteren Engelhardt-Brauerei. Der aus einer Stahlbeton-Skelettkonstruktion bestehende und



mit roter Klinkerfassade verkleidete Bau ist ein Beispiel für die Berliner Industriearchitektur der 1920er Jahre. Errichtet wurde das Gebäude 1929/30 nach Entwürfen des Architekten Bruno Buch zur Abfüllung und Lagerung von Bierflaschen. Heute ist der denkmalgeschützte Bau zu einem Wohnhaus umgebaut worden (Krachtstraße 9/10).

Wir biegen nach rechts in die Krachtstraße ein. Auf beiden Seiten befinden sich viergeschossige Wohnhausreihen mit einer kunstvoll verzierten Stuckfassade. Die Siedlung, die einst den Eingang zur Fabrikanlage rahmte, stammt aus der Gründerzeitbebauung, errichtet 1912 für die Brauereiarbeiter.

Wir kehren zurück auf die Straße Alt-Stralau und biegen dort nach links ab. Nach ca. 300 m, auf dem Grundstück Alt-Stralau 18, befindet sich rechterhand die Karl-Marx-Gedenkstätte. Die zwei Sandsteinblöcke mit naiven Reliefs, die der Bildhauer Hans Kies 1964 entwarf, erinnern zum einen an den berühmtesten Bewohner Stralaus: Der 19-jährige Karl Marx weilte 1837 in Stralau, nachdem ein Arzt dem kränkelnden Studenten zu einem Landaufenthalt geraten hatte. Zum



anderen erinnert das Denkmal an den Glasarbeiterstreik von 1901, durch den die Stralauer Glashütte überregionale Bedeutung erlangte: Im Jahre 1897 hatte der Zentralverband der Glasarbeiter Deutschlands seinen Sitz nach Stralau verlegt und von hier aus zum Generalstreik aufgerufen, bei dem es um die volle Anerkennung der gewerkschaftlichen Bewegung ging. Doch der Streik scheiterte.

Wir gehen weiter die Straße Alt-Stralau entlang. Bei Hausnummer 22 stand einst das berühmte Gasthaus Tübbecke. Über einen schmalen Gang zwischen den Häusern Nr. 23 und 24 erreichen wir das Caroline-Tübbecke-Ufer, benannt nach der Ehefrau des Gastwirts. Von dem damaligen Glanz ist heute freilich nicht mehr

viel zu sehen, ein Neubau hat den Platz eingenommen. Eine Bootsanlegestelle erinnert noch daran, dass an dieser Stelle einst ein beliebter Treffpunkt für Ausflügler war: Kaffee- und Wirtshäuser, Sonnenterrassen und Biergärten, reihten sich hier aneinander.

.....
Stralau in der Dichtung

Der Grafiker und Maler Heinrich Zille, der zeitweise in Rummelsburg lebte und sich oft in Stralau aufhielt, verewigte den Gastwirt Julius Tübbecke in der 1929 erschienenen Kurzgeschichte „Die Nebelkrähe“.
Theodor Fontane setzte dem Wirtshaus gleich in dreien seiner Romane ein literarisches Denkmal: In „L’Adultera“ (1882) vergleicht er „Löbbeckes Kaffeehaus“ mit einem „Pfefferkuchenhaus im Märchen“; in „Irrungen und Wirrungen“ (1888) stehen Botho und Lene nach der Bootsrettung vor Stralau „auf der Landungsbrücke bei Tübbeckes“ und lernen sich im Gasthaus kennen; und im „Stechlin“ (1899) gab Fontane einer Romanfigur den Namen Tübbecke.
Auch Karl May würdigte Stralau: in dem Buch „Das Vermächtnis des Inka“ (1891/92) lernen wir einen Kellner namens Fritz Kiesewetter kennen, der in Südamerika lebt und von sich sagt: „Ich bin in Stralau bei Berlin jeboren ... Sie wissen doch, von wejen dem Stralauer Fischzug und dem Rummelsburger See.“

Wir folgen der Straße Alt-Stralau und sehen linkerhand die ehemalige Gemeindeschule (Nr. 34). Der Ziegelverblendbau wurde 1891-1894 erbaut. Insbesondere der zweigeschossige Turnhallenanbau, 1928 nach Plänen des



Magistratsoberbauers Meurer errichtet, ist ein wichtiges Zeugnis expressionistischer Architektur in Berlin. Infolge der Bedeutung, die der Sport im Berlin der 1920er Jahre erlangte, war der Anbau von Turnhallen an bereits bestehende Schulen weit verbreitet. Charakteristisch sind die roten Klinkern in verschiedenen Rottönen sowie die dem Gymnastikunterricht dienende Dachterrasse, deren Brüstung durch markante Dreiecksformen hervorgehoben wird.

Die Straße macht auf Höhe des kleinen Parks eine leichte Biegung nach rechts und heißt nun Tunnelstraße. Auf der rechten Seite (Nr. 5-11) liegt gleich hinter dem Park der Kirchhofeingang. Die gotische Kirche und der Friedhof sind die letzten sichtbaren Zeugnisse des alten Fischerdorfs. Die Dorfkirche wurde im Jahre 1464 eingeweiht und ist damit



die älteste Kirche Friedrichshains. Den Innenraum überdeckt ein spätgotisches Kreuzrippengewölbe. Während die ursprüngliche Architektur des Kirchengebäudes bis heute erhalten geblieben ist, musste der anfänglich hölzerne Kirchturm wegen Unweterschäden und Baufälligkeit mehrfach neu errichtet werden.

Nach Entwürfen von Friedrich Wilhelm Langerhans entstand 1823/24 der neugotische Glockenturm, der in den 1930er Jahren – unter Beibehaltung der alten Form – nochmals vollständig erneuert wurde. Seit den Bombenangriffen im Februar 1945, durch die das Kirchenschiff zum Teil zerstört wurde, neigt sich der Turm um ca. fünf Grad.

Rechts des Kirchhofeingangs befindet sich das Mitte der 1920er Jahre errichtete Kriegerdenkmal aus rotem Backstein. Auf den Seiten sind die Namen der Stralauer Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingemeißelt. Gleich dahinter, direkt an der Spree gelegen, erblicken wir die im Jahre 1912 entstandene neugotische Friedhofskapelle mit Aufbahrungsraum.



Direkt gegenüber des Kirchhofs (Tunnelstraße 41/42) liegt die Hansa-Werft. Der 1911 gegründete Familienbetrieb, der seit 1926 auf der Halbinsel ansässig ist, hat sich auf Yachten aus Stahlblech spezialisiert.

Zwischen Friedhof und Werft sehen wir in der Mitte der Fahrbahn einen Grünstreifen. Dieses unscheinbare Rasenrondell sowie der Name „Tunnelstraße“ erinnern noch heute an die Rampe, die genau an dieser Stelle zum Spree-tunnel hinabführte. Der Tunnel, der von 1894 bis 1899 er-baut wurde, diente als Teststrecke und sollte Aufschluss darüber geben, ob eine Untertunnelung der Spree möglich ist. Am 18. Dezember 1899 fuhr die erste Straßenbahn von Stralau nach Treptow unter der Spree hindurch – es war die erste öffentliche U-Bahn Deutschlands. Es gab nur ein Gleis, und um Zusammenstöße zu vermeiden, durfte der Fahrer den 454 m langen Tunnel nur mit einem Stafettenstab befahren, weshalb die Linie im Volksmund „Knüppelbahn“ genannt wurde. Im Jahre 1932 wurde der Betrieb wegen Rissen in den Tunnelwänden eingestellt. Im Zweiten Weltkrieg diente der Tunnel als Luftschutz-raum, bevor er 1948 geschlossen und zugeschüttet wurde.

Als letztes Zeugnis des Spreetunnels steht noch heute das ehemalige Verwaltungsgebäude des Straßenbahnbetriebs-



hofs, das wir hinter dem Friedhof auf der rechten Seite sehen (Tunnelstr. 12). Der Putzbau hat eine rote Ziegelgliederung und ist ein typisches Beispiel für die Architektur der Berliner Straßenbahnbetriebe um 1900. Heute wird das Gebäude als Jugendbegegnungsstätte genutzt.

An dieser Stelle haben wir ebenfalls die Endhaltestelle der Linien 104 und 347 erreicht. Von hier aus besteht bereits die Möglichkeit, mit dem Bus in Richtung Ostbahnhof zurückzufahren, falls Sie keine Lust mehr haben sollten, die Tour am Ufer des Rummelsburger Sees fortzusetzen.

Wir gehen weiter geradeaus und erreichen die Spitze der Halbinsel. Diese kleine Parkanlage („Am Schwanenberg“) bildete die Festwiese, auf der einst – zwischen Gartenlokalen, Kaffeeküchen und Schnapsbuden – in aller Ausgelassenheit der Stralauer Fischzug gefeiert wurde.

Der Stralauer Fischzug

Berühmtheit erlangte Stralau durch den Fischzug, eine alljährlich ab dem 24. August, dem Bartholomäustag, begangene Festwoche, in der seit dem Mittelalter das Anfischen nach der Schonzeit gefeiert wurde. Der Stralauer Fischzug avancierte um 1800 zum beliebtesten Volksfest Berlins und lockte bis zu 50.000 Gäste an, darunter Mitglieder des königlichen Hofes. Der Ruhm spiegelte sich in Gedichten wieder, so z.B. in Achim von Arnims „Der Stralauer Fischzug, im Jahre 1806“. Der Satiriker Adolf Glaßbrenner veröffentlichte 1833 die Schrift „Beschreibung des Stralower Fischzuges“. Und das im 19. Jahrhundert anonym verfasste Volkslied „Auf, lasset uns nach Stralau gehn“ berichtet in recht derben Worten von dem zügellosen Treiben. Denn die Feierlichkeiten eskalierten immer häufiger und wurden 1873 wegen wüster Saufgelage und Schlägereien verboten. Das mehrfache Wiederaufleben des historischen Volksfestes zwischen 1923 und 1998 konnte jedoch nie wieder den einstigen Glanz erreichen und kam schließlich zum Erliegen.

An der äußersten Landspitze angekommen, orientieren wir uns nach links in Richtung Hansa-Ufer. Nach einigen Metern sehen wir zwei kleine Inseln, „Kratzbruch“ und „Liebesinsel“, eingerahmt von Industrieanlagen und Schornsteinen des Heizkraftwerks Klingenberg, errichtet 1925/26 nach dem technischen Konzept Georg Klingenbergs, einem Pionier des modernen Kraftwerkbaus.

Wir passieren den Yachthafen (siehe Bild 1), erreichen das Bartholomäusufer und folgen der Uferpromenade ca. 800 Meter. Nachdem diese eine scharfe Rechts-links-Kurve gemacht hat, stoßen wir direkt auf den ehemaligen Palm-



kernöl-speicher. Er wurde von 1881 bis 1885 nach Plänen des Architekten Albrecht Diebendt im Neo-Renaissance-Stil errichtet. Der Speicher ist das einzige Gebäude, das von der Palmkernöl- und Schwefelkohlenstoff-Fabrik der Firma Rengert, die bis 1921 auf Stralau Pflanzenöl und Margarine herstellte, erhalten ist.

Wir folgen weiter dem Uferweg. Seit 1998 trägt dieser Abschnitt den Namen Paul-und-Paula-Ufer, als Reminiszenz an den erfolgreichen DEFA-Film „Die Legende von Paul und Paula“ (Regie: Heiner Carow). Die Traumsequenz von der Hochzeit auf dem Frachtkahn wurde 1972 in der Rummelsburger Bucht gedreht, im Hintergrund sind darin Palmkernöl-speicher und Flaschenturm zu erkennen. Ein Wegeschild sucht man allerdings vergeblich; wahrscheinlich wurde es von Devotionalienjägern entwendet. Wir gehen um die Bucht herum und erreichen die „Paul-und-Paula-Bank“, den Endpunkt unserer Tour, wo wir einen herrlichen Blick auf den Rummelsburger See haben.

Wir gehen den Uferweg wieder einige Meter zurück, biegen dann nach rechts in den schmalen Weg ein, der direkt auf die Kynaststraße führt und folgen dieser nach rechts bis zum Treppenaufgang des S-Bahnhofs Ostkreuz.

Tour-Info

Start:
S-Bhf Treptower Park
S41/42, Bus 104 u. 347

Länge: ca. 3,5 km
Dauer: ca. 1,5 Std.

Ein Projekt des



Kulturring in Berlin e.V.
Giselastraße 12
10317 Berlin

Gefördert durch das JobCenter Friedrichshain-Kreuzberg
Bilder, Text, Gestaltung: Kulturring in Berlin e.V.